

Weißeritz-Zeitung
erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage und wird am Spätnachmittag ausgegeben. Preis vierteljährlich 1 M. 80 Pf., zweimonatlich 1 M. 20 Pf., monatlich 60 Pf. Einzelne Nummern 10 Pf. Alle Postanstalten, Postboten, sowie unsere Auskräger nehmen Bestellungen an.

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Amtsblatt für die Königliche Amtshauptmannschaft, das Königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Dippoldiswalde.

Mit achtseitigem „Illustrirten Unterhaltungsblatt“ und täglicher Unterhaltungsbeilage.

Für die Aufnahme eines Inserats an bestimmter Stelle und an bestimmten Tagen wird keine Garantie übernommen.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Jähne. — Druck und Verlag von Carl Jähne in Dippoldiswalde.

Inserate werden mit 20 Pf., solche aus unserer Amtshauptmannschaft mit 15 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum befreit. Bekanntmachungen auf der ersten Seite (nur von Behörden) die zweigeschaltete Zeile 40 bez. 35 Pf. — Tabellarische und komplizierte Inserate mit entsprechendem Aufschlag. — Eingesandt, im redaktionellen Teile, die Spaltenzeile 50 Pf.

Nr. 135

Donnerstag den 14. Juni 1917 abends

82. Jahrgang

Höchstpreise für Obst.

In Ergänzung der Verordnung vom 6. Juni 1917 wird weiterhin zur Ausführung der Verordnung der Reichsstelle für Gemüse und Obst vom 3. Juni 1917 — veröffentlicht in der Sächsischen Staatszeitung vom 6. Juni 1917 Nr. 128 — folgendes angeordnet: Der Preis für die folgenden Obstsorten darf beim Verkauf durch den Erzeuger die nachstehenden Sätze je Pfund nicht überschreiten: Hoh-Erdbeeren 0,20 M., Erdbeeren 1. Wahl vom 17. Juni ab 0,55 M., Erdbeeren 2. Wahl vom 17. Juni ab 0,30 M., Monats-Erdbeeren (Walberdbeer) 1,50 M., Johannisbeeren, weiße und rote 0,30 M., Johannisbeeren, schwarze 0,40 M., Stachelbeeren reif und unreif 0,30 M., Himbeeren 0,55 M., Blaubeeren 0,25 M., Preiselbeeren 0,35 M., Preißkirschen 0,20 M., Schattenmorellen (sauere Kirschen) 0,40 M., alle anderen Kirschen 0,35 M.

Bis zum 16. Juni 1917 beträgt entsprechend der Verordnung vom 6. Juni 1917 der Preis für die Erdbeeren erster Wahl je Pfund 0,83 M., für die Erdbeeren zweiter Wahl 0,45 M. Für Johannisbeeren, Stachelbeeren, Blaubeeren, Preiselbeeren sind die in der Verordnung der Reichsstelle für Gemüse und Obst vom 3. Juni 1917 festgesetzten Höchstpreise unverändert geblieben. Die Preise für unreife Stachelbeeren gelten nur für den Bezug seitens der Marmeladenfabriken, da der Verkauf auf dem Markt verboten ist.

Die Überschreitung dieser Höchstpreise zieht Strafbarkeit und die Möglichkeit der Beschlagnahme der betreffenden Ware nach sich.

Diese Verordnung tritt sofort in Kraft.
Dresden, den 11. Juni 1917.

Ministerium des Innern.

Einmachzuckerarten.

Von jetzt ab werden Einmachzuckerarten über je 3 Pfund Zucker an alle Personen verausgabt, die im hiesigen Bezirk ihren ständigen Wohnsitz haben, ausschließlich der Militärpersonen und Kriegsgefangenen. Diese Zuckerkarten müssen bis zum 21. Juli d. J. eingelöst sein. Anstelle jeder Einmachzuckerarte können 3½ Pfund Runkhonig oder 5 Pfund Marmelade bei der Gemeindebehörde des Wohnortes angemeldet werden. Diese Anmeldungen sind bis spätestens zum 16. Juni d. J. zu bewirken.

Die Gemeindebehörden haben bis spätestens 18. Juni ihren Bedarf an Einmach-

zuckerarten hier anzugeben und dabei anzugeben, wieviel Anmeldungen auf Runkhonig oder Marmelade erfolgt sind.

Verloren gegangene oder sonst abhanden gekommene Karten werden unter keinen Umständen ersetzt.

Die Kleinhandelsgeschäfte haben bei der belieferung der Einmachzuckerarten die diesen auf der Rückseite aufgedruckten Bestimmungen genau zu beachten.

Dippoldiswalde, am 11. Juni 1917.

915 Br.

Der Kommunalverband.

Gemüse-Konserven,

1/2 Pfund auf den Kopf der Bevölkerung, stehen vom 15. dieses Monats ab gegen Abschnitt „B“ in den Verkaufsstellen von Niewand, Thomische, Kreischmar, Wende, Martin Schmidt, Anders, Hofmann, Grahl (Freiberger Straße), Hamann, Johs. Richter und Hermann Richter zum Verkauf.

Vom gleichen Zeitpunkte ab sind in den Verkaufsstellen von Scheibe, Wende, Hamann und Hermann Richter

Fetteringe

erhältlich. Auf 4 Abschnitte „C“ entfällt ein halber Hering. Der Preis beträgt 53 bis 55 Pfennige pro Hering.

Stadtrat Dippoldiswalde.

Kohlenmarken

(der Zentner zu 1,50 M.)

werden Freitag den 15. Juni vormittags von 8—10 Uhr im Rathaus, Zimmer Nr. 8, an diejenigen Haushaltungen abgegeben, die Kohlen überhaupt nicht mehr im Besitz haben. — Die Ausgabe der Kohlen erfolgt am gleichen Tage in Puschels Kohlenhandlung von 1—6 Uhr.

Dippoldiswalde, den 13. Juni 1917.

Der Stadtrat.

Hertliches und Sächsisches.

Dippoldiswalde. Bereits im vorigen Jahre ist eingehend darauf hingewiesen worden, welche große Bedeutung die Verwertung der Brennnesselfaser für unser deutsches Wirtschaftsleben in der Zeit der Kriegsnot hat. Nachdem unsere Vorräte an Rohbaumwolle sehr vermindert worden sind und Amerika, das Land der Baumwollerzeugung, auf die Seite unserer Feinde getreten ist, wird die Frage der Versorgung mit Spinnmaterial für uns zur Sorge. Das Versfahren zur Gewinnung und Verwertung der Nesselfaser ist durch die deutsche Industrie soweit vervollkommen worden, daß man heute die Frage der fabrikmäßigen Verarbeitung als gelöst betrachten kann. Die Nesselfaser gewebe stellen einen vorzüglichen Ertrag für Baumwolle dar, sodass wir auch in dieser Beziehung getrost in die Zukunft blicken können. Jedermann muß es für seine Pflicht halten, seinen Nesseltengel unbenukt verkommen zu lassen. Die Nesseltengel sollen, wenn die Brennnessel zu blühen beginnt und die Pflanze eine Höhe von 80 Zentimeter erreicht hat, dicht an der Erde abgeschnitten (nicht abgerissen) werden. Die Blätter werden nicht entfernt. Die abgeschnittenen Stengel sollen glatt nebeneinandergelegt (nicht knicken), an Jänen angelehnt oder in kleinen Garben aneinandergestellt drei Tage lang vorgetrocknet werden. Jeden Sonnabend nachmittag 3 Uhr nimmt der Obmann für Brennnesselsammlung in unserem Bezirk, Herr Stadtrat Gieholt, im Rathaus 2. Stockwerk die gesammelten Brennnesselpflanzen gegen Bezahlung entgegen. Für 100 Kilogramm vorgetrocknete Stengel mit Blättern werden 2 Mark gezahlt. Jedermann, besonders unsere Kinder, werden gebeten, fleißig sammeln zu helfen.

Gefreiter Max Krehner, Sohn des beim hiesigen Elektrizitätswerk beschäftigten Monteur Krehner, erhielt das Eiserne Kreuz 2. Klasse.

Eine vollständige Mondfinsternis tritt in der Nacht zum 5. Juli ein, auf die wir schon hindeutende hinweisen, da sie bei uns, wie überhaupt in Europa, in ihrem ganzen Verlauf ausgezeichnet beobachtet werden kann, sofern nicht etwa Bewölkung das himmlische Schauspiel stört.

Glashütte. Der beim Jägerbataillon Freiberg als Einjährig-Freiwilliger dienende Gefreite Kurt Burkhardt, dritter Sohn des Herrn Stadtrat Burkhardt hier, wurde für vor dem Feinde bewiesene Tapferkeit die Friedrich-August-Medaille in Bronze am Bande verliehen.

Zu der vom 15. Juni bis mit 5. Juli d. J. anberaumten Periode des Schwurgerichts Dresden wurde u. a. auch Herr Reichenmaschinenfabrik Stadtrat Arthur Burkhardt in Glashütte als Geschworener ausgelost.

Ehrentafel für deutsche Tapferkeit und Treue.

Aus der Verlustliste Nr. 417 der Königl. Sächs. Armee.

Diesel, Arno, Geising, gefallen.
Funke, Alfred, Bärenstein, I. v.
Gäbel, Paul, Berreuth, I. v.
Hante, Bernhard, Gesr., Breitenau, schw. verw.
u. verm.
Lindemann, Bruno, Possendorf, I. v.
Lippmann, Reinhard, Osfeldw., Burkersdorf, schw.
v. u. i. ein. Args.-Laz. gestorben.
Schiffel, Curt, Buchau, I. v., b. d. Tr.
Streller, Paul, Löwenhain, I. v., b. d. Tr.
Straube-Rögler, Johannes, Leutn. u. Bat.-Adj.
Frauenstein, I. v., b. d. Tr.
Walther, Alfred, Hennersdorf, inf. Krankh. im
Vereinslaz. Stodlfrankenh. Freiberg gestorben.
Lempe, Max Konrad, Preyschendorf, in einem
Feldlaz. †.

Maxen. Am vorigen Sonntag fand in unserer Dorfkirche anlässlich der Verabschiedung der Gloden und Orgelpfeifen eine geistliche Musikaufführung statt. Nach dem einleitenden ersten Orgelvoigt entbot Herr Pfarrer Anders tieempfundene Worte des Abschieds den aus dem Gotteshaus schiedenden Gloden und Orgelpfeifen, die in guten und bösen Tagen bei freudigen und traurigen Anlässen alle Gemeindemitglieder erfreut oder auch getröstet haben. Die Vortragsfeier bot in buntem Wechsel geistliche Gesänge für Chor und Solo, Darbietungen auf Orgel, Violine und Blasinstrumenten. Die Feier sang aus in dem niederländischen Dankgebet, das von der ganzen Gemeinde stehend gesungen wurde. In der vom freundlichen Sonnenchein durchstrahlten mit jungem Grün geschmückten Kirche hatte sich eine zahlreiche Zuhörerschaft aus Maxen und den umliegenden Ortschaften eingefunden, sodass eine beträchtliche Summe (375 M.) der Kriegshilfe im Bezirk Pirna zufließen wird. Ergriffen und bewegt verliesten die Zuhörer das Gotteshaus, drohten eilang nun wohl bald zum letzten Male das Geläut der Gloden.

Dresden, 13. Juni. Der Verfassungsausschuss nahm mit 10 gegen 5 Stimmen den sozialdemokratischen Antrag an, der die Regierung ersucht, auf eine alsbaldige Durch-

führung der von der Reichsleitung zugesagten volkstümlichen und freiheitlichen Neuordnung hinzuwirken.

Der Finanzausschuss A der Zweiten Kammer bewilligte für die Jahre 1916 und 1917 zusammen 32 Millionen Ma t zu Steuerungszulagen für Beamte, Diätaire, Arbeiter, Gehilfen, Geistliche und Volkschullehrer, ferner 4,6 Millionen Mark für arbeitslos gewordene Textil- und Schuharbeiter.

Dohna. Infolge Wassermangels muß mit der Wasserentnahme aus der städtischen Leitung gehört werden. Der Stadtgemeinderat hat infolgedessen das Gießen und Spritzen der Zier- und Pflanzengärten untersagt.

Sporbitz, 13. Juni. Auf dem an der Bahn zwischen Mügeln und Niederschöna gelegenen Neubau der Firma Gebr. Seid entstand gestern gegen Abend, nachdem kurz vorher die Arbeiter die Stätte verlassen hatten, ein Schadensfeuer. Das dort aufgestellte Hebegefäss sowie ein daneben errichteter Schuppen zur Aufbewahrung von Material wurden durch das Feuer vollständig vernichtet und eine danebenstehende Betonmaschine arg beschädigt. Auf Anruf eilte die Mügelter Feuerwehr herbei, um den Brand abzulöschen. Wegen Wassermangels war die Arbeit schwer auszuführen und waren 300 Meter Schlauch erforderlich, um an den Brandherd heranzukommen. Vermutlich ist der Brand durch Unvorsichtigkeit entstanden, indem unterlassen worden ist, bei dem Aushören der Tagesarbeit das Feuer zu löchen.

Wittweida. Der große Reformator Dr. Martin Luther hat auch in hiesiger Gegend geweilt, und zwar im Jahre 1513. Hart neben dem alten Zwergkirchlein zu Ringenthal steht der mit einer Blechhülle geschützte Stumpf der Lutherlinde, unter deren Laubbäume Martin Luther als Mönch gepredigt hat.

Leipzig. In einer hiesigen Zeitung wurde neulich zu einer großen Versammlung der Gastwirte in „Schloss Friedensfels“ eingeladen. Und fürsorglich setzte der Vorstand hinzu: „Erwache die geehrten Kollegen, ihr Bier selbst mitzubringen, da die Brauerei dem „Friedensfels“ monatlich nur 5½ Hektoliter liefert!“ — Auch ein Zeichen der Zeit, in der wir leben.

Limbach. Zwei Pferde im Werte von 12 000 M. brachte ein Fuhrwerksbesitzer auf der Straße von Tanneberg nach hier ein. Das Fuhrwerk war mit acht Zentner Rafft beladen. Auf abschüssigem Wege rutschte das Schleifsegen. Die Pferde vermochten den Wagen nicht zu halten und stürzten in den Straßengraben, wo sie mit gebrochenen Beinen liegen blieben. Sie muhten abgestochen werden.

Schwargendorf. Wegen zu hoher Kosten und anderer Schwierigkeiten steht der hiesige Bezirktausschuss von der Errichtung einer Anlage zur Erzeugung von Strohstoff-

futter ab, errichtet dagegen eine größere Gemüetrocknungsanlage.

Zwickau. Der neue Werkstättenbahnhof hier ist durch den jetzt vollendeten Neubau einer Lokomotivewerft für 60 und mehr Lokomotiven und einen riesigen Umbau an die Wagenreparaturwerkstatt (hauptsächlich) bedeutend vergrößert worden.

Grimmtschau. Die städtischen Röderverhüttungen beschlossen, 50 000 Mark Rücklage für Errichtung einer Alarmanlage einzustellen und für 25 000 Mark ein Grundstück zur Vergrößerung des städtischen Bahnhofs anzukaufen.

Plauen i. V. Ein Berechnungsgeld in Höhe von 70 000 Mark wurden vom Amt für die Ausführung der an das Elektrizitätswerk ergehenden Anträge auf Leitungserweiterungen, Herstellung von Hausanschlüssen und für die erforderlichen Zählerbeschaffungen nach dem Vorschlag des Elektrizitätswerksausschusses bewilligt.

Baumgarten. Das Rittergut Jechitz bei Reichenbach ist von Lieutenant Poral in Höhlein, zurzeit in Lodz, läufig erworben worden. — Das Rittergut Oberaurig ging durch Kauf in den Besitz der Baumgarter Papierfabrik über.

Kirchen-Nachrichten.

Freitag den 15. Juni 1917.

Schmiedeberg. Abends 8 Uhr Kriegsbelustunde: Hl. Geistlicher Clauß.

Glockenabschied.

Väute einmal innig noch zusammen,
Heimatgloden, singt den Abschiedssegeln!
Unser heiliges Flehen wolln wir legen
In die Klänge . . . daß die Döserflammen
Erz und Herzen glänzen zu letztem Kampfe.
Lange habt ihr, hoch im Blau, gelungen;
Sah! Geslecht'r kommen und vergehn.
Glockenjelten tragen tief Verlehn —
Freund und Feind hat ihren Sang durchdrungen:
Glockenjelten können nicht vergehn.
Gebt das Erz zur Wehr in leichtem Ringen!
Vurguliglühend loht das eherne Blut
Leben werden, daß es heilig's Gut
Retend schirme. Mag die Hülle springen:
Glockenjelten werden auferstehen!
Immer werden wir im Herzen tragen,
Was ihr sangt auf unsren Schidalswegen.
Heimatgloden, singt den Abschiedssegeln!
Mit des neuen Tages Flügelgeschlogen
Werden alle Gloden jubelnd auferstehen!

Wiesbaden. Marie Sauer.

Letzte Nachrichten.

Deutsches U-Boot mit Hafen von Cadiz.

Basel. 13. Juni. Havas meldet unter dem 12. aus Cadiz in Spanien: Am 11. Juni fand ein spanisches Torpedoboot in der Nähe der Bucht von Cadiz ein deutsches Tauchboot U 52. Dieses Boot hatte durch einen Kanonenbeschuss Havarien an den Maschinen erlitten. Die Besatzung bestand aus 20 Mann. Das Tauchboot wurde nach dem Hafen von Cadiz geschleppt. Es darf mit den im Hafen befindlichen Schiffen der Zentralmächte nicht verkehren. Da die Reparaturen mehr als zwei Tage beanspruchen dürften, wurde das Tauchboot interniert. Der Kapitän des Fahrzeugs hat den spanischen Behörden einen Besuch abgestattet und diese haben ihrerseits das Tauchboot bestätigt.

Kerenski arbeitet sieberhaft, um die Zügel zu behalten.

Basel. 13. Juni. "Petit Parisien" erfährt aus Petersburg: Die Erledigung des Affaire Gurko durch den Kriegsminister macht starken Eindruck. Wie weiter gemeldet wird, hat die Regierung den vom Justizminister ausgearbeiteten Gesetzentwurf über das Ausreise-Unterweisungsgesetz gut geheissen, da nur eine ehrne Disziplin Russland retten könne. Kerenski arbeitet sieberhaft in dieser Richtung.

Russische Soldaten

lehnen französische Auszeichnung ab.

Amsterdam, 13. Juni. Der Stockholmer Korrespondent des "Handelsblad" vernimmt, daß ein russisches Regiment eine französische Auszeichnung zurückwies, weil es des Kapitalistenkrieges müde sei.

Die Engländer an der makedonischen Front.

Aus englischer Gesangsschrift an der makedonischen Front nach Sofia zurückgekehrte bulgarische Soldaten berichten von schlechter Stimmung der englischen Truppen. Man empfindet besonders die starken Verluste durch den U-Bootkrieg sehr. Die Verbesserung der englischen Truppen ist schlechter als die der bulgarischen. Wegen der U-Bootgefahr verzichten die meisten englischen Soldaten auf Heimatsurlaub.

Aller Alkohol soll vernichtet werden.

Wie der "Total-Anzeiger" berichtet, hätten die Mäßigkeitsvereine in Petersburg die Regierung ersucht, alle Wein- und Alkoholortale zu zerstören, damit im Falle von neuen Unruhen die betrunkenen Volksmenge sich ihrer nicht bemächtigen und durch sie zum Plündern angereizt werden könnte.

Kein endgültiges Verzichtes König Konstantins.

Zürich, 14. Juni. Der griechische Gesandte in Bern läßt durch die Telegraphen Information mitteilen, daß er

die Abdankung König Konstantins nur für ein Provisorium halte. Der Gesandte ist davon überzeugt, daß der König nicht endgültig auf seinen Thron verzichtet habe und ihn wieder übernehmen würde, sobald es die Umstände nur gestatten. Der Gesandte hat auch die Überzeugung, daß der Wohlheit des griechischen Volkes durchaus eine solche Wendung der Dinge erwünscht sei.

Der erste bewaffnete amerikanische Dampfer versenkt.

Washington, 13. Juni. (Reuter.) Ein deutsches Unterseeboot hat den bewaffneten amerikanischen Dampfer "Bretolite", 3710 Bruttoregistertonnen, versenkt. 20 Mann wurden gelandet. Zwei besetzte Boote werden vermisst.

Der Namenszug

der zweiten Garde-Dragoner.

Berlin, 13. Juni. Das zweite Garde-Dragoner-Regiment in Berlin "Kaiserin Alexandra von Russland" trägt, wie der "Total-Anzeiger" meldet, zulässig Achselstück und Schulterklappen ohne Namenszug. Die Namenszüge auf den vorhandenen Schulterklappen werden entfernt.

Eine amerikanische Marinebasis.

Haag, 14. Juni. Der "Nieuwe Courant" im Haag meldet: Die Vereinigten Staaten werden voraussichtlich eine neue Marinebasis beim Jamestown in Virginia errichten.

Die Landenge von Korinth besiegt.

Basel, 14. Juni. Die französischen Truppen rückten nach Havas in Thessalonien ein und besiegen außerdem den Isthmus von Korinth. Die Italiener ziehen ihren Vormarsch im Epirus fort.

Neue U-Boots-Erfolge.

Berlin, 14. Juni. (Aznlich) In den Sperrgebieten um England sind durch die Tätigkeit unserer U-Boote 20 100 Bruttoregistertonnen versenkt worden. Unter den versenkten Schiffen befanden sich der englische bewaffnete Dampfer "Phemius" (6699 Bruttoregistertonnen) mit 9 700 Tonnen Stückgut, von England nach Indien, der französische Segler "St. Hubert" mit Kohle nach Frankreich, die englischen Fischdampfer "Golden Hope" und "Virgilia". Von letzterem wurde der Kapitän gefangen genommen. Unter den Ladungen der übrigen versenkten Schiffe befand sich u. a. hauptsächlich Holz, ferner Stückgut, sowie Tran und Fischbein nach England. Eines unserer U-Boote hatte mit einer Segler-U-Bootsfalle bei den Hebriden ein Gefecht, wobei das U-Boot mindestens 4 Treffer auf der U-Bootsfalle ergabte.

Der Chef des Admirallabes der Marine.

U 52.

Genua, 14. Juni. Das in Cadiz internierte U 52 kreuzt zwischen dem Kap St. Vincenz und dem Kap Spartel an der Nordküste am Eingang der Gewässer von Gibraltar. Die Besatzung erklärte, das U-Boot habe in den letzten Tagen mehrere Schiffe versenkt, u. a. auch ein norwegisches.

Vier russische Regimenter kassiert.

Kopenhagen, 14. Juni. Nach einer Drohmeldung aus Petersburg strich Kerenski nach seiner Rückkehr nach Petersburg vier Regimenter, die sich geweigert hatten, an die Front zurückzukehren, für immer aus der Heeresliste.

Die Thronerhebung Prinz Alexanders noch nicht endgültig.

Amsterdam, 14. Juni. Die "Times" meldet: Wie in gut unterrichteten Kreisen erzählt wird, ist die Nachricht, daß Prinz Alexander und nicht Kronprinz Georg Nachfolger König Konstantins auf dem griechischen Thron wird, noch unbestätigt. Die Erhebung des Prinzen Alexander wäre damit zu erklären, daß er weit weniger unter deutschem Einfluß steht und daher auch leichter von Benizelos anerkannt werden kann als Kronprinz Georg.

Minister Nekrassow

über den Ernst der Lage in Russland.

Basel, 14. Juni. Havas meldet aus Petersburg: Der Verkehrsminister Nekrassow betonte in einer Unterredung mit einem Vertreter der "Börsenzeitung" den Ernst der Lage. Im Laufe der nächsten zwei Wochen müsse sich entscheiden, wie eigentlich zu befehlen habe. Wenn das Volk die Bemühungen der Regierung, die Staatsgewalt zu besiegeln und die Ordnung wiederherzustellen, nicht ernstlich unterstützt, so sei nicht abzusehen, wie das Land aus der gegenwärtigen Lage herauskommen werde.

Wettervorhersage.

Keine wesentliche Veränderung, Gewitterneigung.

** Im Scherz erschossen. Die Büdnerfrau Niedziela in Sadowitz begab sich zu ihrem Nachbar, dem Schmied Kempinski, nach Tee. Die Tochter suchte den Tee in einem alten Schrank und fand dabei einen Revolver, von dem sie nicht wußte, daß er geladen war. Sie richtete die Waffe auf den Besuch und sprach im Scherz: „Frau Niedziela, lebt schieße ich Sie tot!“ Möglicherweise ein Schuß, und die Frau sank, in den Unterleib getroffen, zu Boden. Am nächsten Tage erlag sie der schweren Verletzung.

+ Eine „lebende Gattin“. Die 25jährige Frau Emilie Michter in Kotbus hatte in einem Feldpolospäckchen an ihrem Ehemann mit Schychnin bestreichen Wurstsalz und Luchen gefüllt. Die Sendung erhielt ein anderer Landsturmman Michter, der bei der gleichen Compagnie stand und der 14 Tage lang an Schychninvergilzung im Lazarett lag. Das Schwurgericht in Kotbus beobachtete die Frau mit 5 Jahren Buchthaus.

St. Blane Jungschweinemärkte. Dem Fleischer Markt waren am Montag gegen 500 Tiere zugeführt von denen ein großer Teil unverkauft blieb. Der Handel nahm einen sehr flauen Verlauf und gingen die Preise infolge Futtermangels zurück. Bezahlte wurden für 4-Wochen alte Herde 8.50—10 Mt., für 6—8 Wochen alte 15—21 Mt. und für 10—13 Wochen alte 38—40 Mt. das Stück. — In Hannover standen Dienstag im Augustebach 244 Schweine und 495 Herde. Schweine: 1/2-jährige 7 bis 9 Mt., 4—5monatige 6.5—7 Mt., 1/2-jährige 50—60 Mt. Herde p. Paar: 8—12monatige 60—90 Mt., 6—8monatige 32—48 Mt., bis 8monatige 20—30 Mt. — Handel langsam.

Lokales.

¶ Vom Wetter unserer für die diesjährige Getreideernte so wichtigen, ja entscheidenden Wochen, gibt der deutsche Landwirtschaftsrat folgenden Überblick: In der letzten Woche war das Wetter in Deutschland wiederum überwiegend trocken, heiter und in den Tagessäulen warm. Am Anfang gingen nur noch nordöstlich der Oder zahlreiche an verschiedenen Orten von Hagelschauern begleitete Gewitterregen hernieder; so fielen von Sonntag bis Montag morgen zu Berlin in Westpreußen 30 mm Regen, zu Marggrabowa in Ostpreußen 38 mm Regen und Hagel, auch Eis massen in Posen hatte einen ziemlich kräftigen Hagelschlag. Die Temperaturen, die sich nach den vorangegangenen Gewittern zu Beginn der Woche überall etwas erniedrigt hatten, siegeln bald wieder empor. Am Dienstag wurden nahezu im ganzen Wettbewerbe 25°C überschritten in Berlin, Frankfurt a. M. und einigen anderen Orten 30 in Magdeburg sogar 31°C erreicht. Schon am gleichen Nachmittag setzten in Süddeutschland neue Gewitter ein, die sich in den nächsten Tagen wiederholten, und auf das ganze Rheinland, aber nicht weiter nach Osten hin ausdehnten. Die begleitenden Regenfälle waren stellenweise sehr ergiebig, z. B. wurden am Donnerstag morgen in Geisenheim 41, in Würzburg 28, in Bamberg 25 mm Regen gemessen. Auch in der Provinz Ostpreußen fanden noch wiederholte, obwohl an Stärke mehr und mehr nachlassende Regenfälle statt, in den übrigen Landesteilen aber blieben weitere Niederschläge seit Dienstag fast völlig aus und trugen die zwar etwas abkühlenden östlichen Winde durch ihre außerordentliche Armut an Wasser dampfen zur Ausstrohung des Erdvodes noch wesentlich bei. Die Niederschlagssummen in der Berichtswoche überschritten in Ostpreußen, Hinterpommern sowie im Rheingebiet vielfach 30 mm.

In Amerika bestenfalls Missernte

Die leeren Kornlammern der Feinde. Die Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrates ist der Entwicklung der Getreideverhältnisse in den Vereinigten Staaten genau auf der Spur. Von Amerika müssen ja England und Frankreich das Getreide erhalten, womit sie sich weiter helfen, und wenn die diesjährige Ernte in den Vereinigten Staaten sehr schlecht wird, nachdem sie schon 1915 sehr schlecht war und zur Deckung aller Kornläger in Amerika und England geführt hat, dann ist wenigstens für 1918 ein weiteres Durchhalten für England nicht möglich, so daß der Krieg dann 1918 wenigstens zu Ende gehen muß.

Und die Ernte wird schlecht werden!

Die Einzelheiten dieser äußerstreichen Berechnung gehen nur den Fachmann, den Volkswirt, an. Hier das Schlussergebnis der Rechnung des Landwirtschaftsrates:

„Der Statistiker der New Yorker Produktionsbörse hat auf Grund des obigen Saatenstandes und der Anbaufläche das voraussichtliche Ernteergebnis von Winterweizen auf 373 Millionen Bushels geschätzt gegen 482 Millionen 1916 und 655 Millionen 1915. Die Ernte von Frühjahrsweizen wird von ihm auf 283 Millionen gegen 158 Millionen 1916 und 356½ Millionen 1915 geschätzt. Es bleibt demnach nach wie vor die Tatsache eine unumstößliche, daß die diesjährige Ernte der Vereinigten Staaten bestenfalls nur die Missernte des vorigen Jahres erreichen wird.“

Unter diesen Umständen ist es sehr erklärblich, daß der Lebensmittelkontrollor der Vereinigten Staaten, Hoover, vorschlägt, die Getreide-Ausfuhr aus Amerika unter Kontrolle zu stellen, auf deutsch: den Engländern den Brotkorb höher zu stellen.

* * * * * An England steht's schon dieses Jahr schlecht. Neueren Mitteilungen aus England aufgezeigt ist die Lebensmittelnot infolge des deutschen U-Bootkrieges dort abermals beständig gestiegen. Ein Börsenwirt aus Liverpool schreibt am 11. 4.: „Früher sah man täglich 200 Flaschen Stout um und jetzt höchstens noch 50.“ Aus Sheffield heißt es am 15. 4.: „Du glaubst nicht, wie völlig erstickt das Leben hier ist. Der Krieg dringt in jedes Haus, und alle Leute werden täglich ernster. Angesichts dessen, daß Workop voll von Verwundeten liegt, und die Lebensmittelpreise enorm gestiegen sind, wird einem großen Teil der Bevölkerung erst klar, daß Krieg ist.“

Aus Stoke Cobentrich schreibt man am 22. 4.: „Hier hat die Herstellung von Kuchen völlig eingestellt werden müssen. Marmelade kann man weder für Geld noch für gute Worte bekommen, Zigaretten sind um das Doppelte im Preise gestiegen, Rosinen und anderes ist überhaupt nicht mehr zu haben. Man sagt, daß es verboten werden soll, den Soldaten Lebensmittel ins Feld zu schicken, weil im Lande Mangel an Nahrung eintreten werde.“

Ein Londoner Kaufmann schreibt am 8. Mai: „Du würdest nie glauben, was für eine Notlage in London herrscht. Geschäfte, die vor einem halben Jahre noch gut gingen, haben jetzt schließen müssen.“ Nach diesen Neuverhügungen wird es verständlich, wenn es in einem Briefe vom 9. Mai heißt: „In Oldham streiken alle Metallarbeiter. Ich möchte, die Soldaten streiken auch, das würde vielleicht den Krieg beenden.“

Der deutsche Schlachtenbericht.

Großes Hauptquartier, 13. Juni 1917. (WTB.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In starken Feuerwellen befämpften sich die Artillerien im Opern-Bogen und südlich der Douve. Westlich von Warneton kam mittags ein englischer Angriff in unserem Vernichtungsfeuer nur an wenigen Stellen aus den Gräben; die vorbrechenden Sturmwellen wichen in unserer zusammengefassten Infanterie- und Artillerieabwehr unter Verlusten zurück. Abends scheiterte dort in gleicher Weise ein erneuter Angriff der Engländer.

Westlich der Straße Arras-Lens lag morgens heftiges Wirkungsfeuer auf unseren Stellungen. Starke englische Kräfte, die auf dem Nordufer des Souchez-Baches angegriffen und in unsere Gräben drangen, wurden in kraftvollem Gegenstoß zurückgeworfen. In nachfolgenden erbitterten Handgranatenkämpfen entgten unsere Stostruppen eine noch verbliebene Einbruchsstelle ein.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

In einzelnen Abschnitten der Aisne-Front, in der Champagne und an der Maas zeitweilig schwere Feuerfertigkeit.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Nichts Neues.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz

und an der mazedonischen Front keine größeren Kampfhandlungen.

Der Erste Generalquartiermeister:

Schlacht „hinter der Front“.

Mit der „Brüderlichkeit“ scheint es im Lager zu Ende zu gehen. Die Flamen im beginnenden Heere wollen sich nicht mehr unnütz opfern lassen. Belgische Infanteristen des 3. Regiments, die am 25. Mai bei Merkem in deutsche Hand fielen, sagen, daß sich die Flamen durch die Bevorzugung der Wallonen zurückgesetzt fühlen, und erklären hiermit auch die starke Neigung der Flamen zum Überlaufen. Anscheinend haben auch die vielen Gehorsamsverweigerungen denselben Grund. Noch schlechter ist das Verhältnis aller kontinentalen Truppen zu den Engländern, immer wieder kommt es zu blutigen Schlägereien. Nicht ohne Befriedigung erzählen die Gefangenen, daß bei einer solchen „Schlacht“ in Poperingen von Belgieren der 4. Division nicht weniger als 10 Engländer getötet seien, die verbittert dorthin gefommen wären. Belgier und Franzosen sind längst zu der Überzeugung gekommen, daß sie sich bloß für England schlagen.

Das Experiment des Reiterangriffs.

Das sich die Engländer nach dem Generalstabbericht vom Dienstag östlich Messines geleistet haben, hat den zu erwartenden grauenwollenen Ausgang genommen: In drei Wellen preschten die britischen Reitergeschwader über das Trichterland vor. Was sich nicht in den Reihen der Drahtverhause verlor und in Trichtern und Gräben zu Fall kam, brach im deutschen Schnellfeuer zusammen. In wenigen Minuten war alles vorüber. Das Gelände vor den deutschen Gräben war mit toten oder sterbenden Reitern und Pferden bedeckt, während die geringen Reste der Überlebenden in rasender Karriere sich zu retten suchten.

Vulkanausbruch auf Bestellung.

Der „Times“-Vertreter im Hauptquartier berichtet, daß zur Sprengung der deutschen Stellungen bei Messines 600 Tonnen Sprengstoffe in etwa 20 über 10 englische Meilen verteilten Stollen verbracht worden seien; das schreckliche Schauspiel habe dem plötzlichen Ausbruch von Vulkanen geglichen, und die Erde habe auf weite Entfernung gebebt.

Nur geholfen hat es sehr wenig. Mögen die Herrschaften nur so fortfahren.

Der österreichische Kriegsbericht.

Wien, 12. Juni. Amtlich wird verlautbart:

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe in den Sieben Gemeinden dauern fort. Die italienischen Angriffe richteten sich hauptsächlich gegen den Monte Forno, den Monte Chiesa und die Grenzhöhen nördlich davon. Im südlichen Teil dieses Raumes scheiterten sie in den Nachmittagsstunden schon in unserem Geschützfeuer. Auf dem Grenzlamm fingen unsere Truppen starke feindliche Stöße im Vojonett- und Handgranatenkampf auf. Um Mitternacht brach der Gegner zwischen dem Monte Forno und dem Grenzland abermals mit erheblichen Kräften vor. Sein Beginnen blieb wieder erfolglos. — Sonst an der italienischen Front nichts Neues.

Deutscher Kriegsschauplatz.

In Italienien neuerliches Unwesen der italienischen Artillerie- und Fliegertätigkeit.

Südböhmer Kriegsschauplatz.

Ein italienisches Flugzeuggeschwader belegte Duazzo mit Bomben. Mehrere Albaner wurden getötet.

Der Chef des Generalstabes:

Von den Kriegsschauplätzen.

Überhöhte Kraftanstrengung in Frankreich.

Nach Meldungen über Holland kann kein Zweifel darüber bestehen, daß die Engländer auch bei Wytschaete die Absicht hatten, durchzustoßen. Den Belgern hatte man allerletzt erzählt von der „Mache stunde für die Belgier“, die nunmehr anbrechen sollte. Es blieb aber dabei. Die Vorbereitungen übertrafen alles bisher Dagewesene. Die Linie Boulogne-Calais-St. Omer-Hazebrouck-Bassens war seit 14 Tagen durch Munitionstransporte gänzlich beschlagen. Der Verkehr zwischen Paris und Calais

wollte; die Lazarette im Hinterlande wurden ausgedehnt, belgische Lazarette für britische Verwundete bereithalten. Da man wußte, daß die Räuber und Verbrecher-Nachkommen aus Australien, die „Anzacs“, die „Sythe abseihen“

würden, so betrieb man unter diesen überseelischen Trüben eine gewaltige Stimmungsmacherei, peitschte die blonde Wit dieser Mannschaften in nicht wiederzugebender Art auf. Sehr viel erwartete man von den neuen Flammenwerfern, die im Dezember vorigen Jahres bei einer Scheffelder Fabrik bestellt wurden. Das Modell ist amerikanisch, doch die Engländer sind stolz darauf, dem amerikanischen „Erfinder“ die Neuheit abgeküßt zu haben. Ein Prozeß ist wegen des Patentdiebstahls im Gange. Man berichtet ferner, daß in Bassens

Tanks und Panzerautos auf das erste Beiben zum Vosgeru warteten. Die Deutschen wollten es aber anders. In den Kämpfen um Meessen sieben sehr geschickt. Anführer auf englischer Seite. Daß man an die Offiziere höchs ansprüche gestellt hatte, läßt sich aus einem Urteil ersehen, der anfangs Juli aus Le Havre hier eintraf. Es heißt darin: „Die jungen englischen Offiziere sprechen ohne Scheu von ihrem baldigen Tode auf dem Schlachtfeld. Sie halten einen großen Erfolg nur dann für möglich, wenn sie selbst ihr Leben zum Opfer bringen.“

Hindenburg und Frieden.

Generalfeldmarschall von Hindenburg hat auf ein Huldigungstelegramm der Ortsgruppe Neukölln des Alldeutschen Verbandes folgende Antwort gesandt, die an Professor Danile-Neukölln gerichtet ist:

„Großes Hauptquartier, 12. 6. Ein Hochwohlgeborener bitte ich, der Ortsgruppe Neukölln des Alldeutschen Verbandes für die freundlichen Worte der Begrüßung herzlichen Dank zu übermitteln. Wenn ein jeder von uns an seiner Stelle in treuer Pflichterfüllung zu Kaiser, König und Vaterland bis zum vollen Siege durchhält, so kann uns der Frieden nicht fehlen, den Deutschland braucht.“

Wirkung der Fliegergrüße in England.

Unter den wichtigsten Aussprüchen der Woche führt der „Observer“ vom 3. 6. einen von Mrs. H. B. Irving auf, der lautet:

„Es ist gefährlicher, ein kleines Kind in England zu sein, als ein Soldat in Frankreich.“ Die englische Fachpresse schreibt zu der letzten deutschen Fliegerfahrt nach Dover und ziemlich enttäuscht und hoffnungslös: „Der Angriff feindlicher Flieger gegen unsere Südoftküste war eine Verlustfahrt mit einem neuen Flugzeugtyp und sollte offenbar als einleitende Übungsfahrt dienen, um die Piloten auf das Hauptziel vorzubereiten. Von den sechzehn am Angriff beteiligten Flugzeugen gingen allerdings drei verloren, aber es scheint doch einigermaßen zweifelhaft, ob mehr als drei heruntergestoßen sein würden, wenn nicht nur sechzehn, sondern 60 oder gar 600 Flugzeuge erschienen wären. Jedenfalls ist es töricht, sich damit zu trüsten, daß der Feind 20 Prozent seiner Kräfte verlor. Trotz aller dummen Kritik in der Valenzyresse ist es wohlbekannt, daß unsere Flugzeuge der Heimatverteidigung glänzend leisteten, aber man weiß auch, daß Flugzeuge, die bei Nacht gegen Zeppelinfliegen wirksam auftreten, kaum geeignet sein dürften, um die deutschen sehr schnellen Bomberverbren zu fangen.“

Kleine Kriegsnachrichten.

Wegen Verkehr mit Kriegsgefangenen sind im Bezirk des 19. Armeekorps 35 Personen bestraft worden, hauptsächlich wegen Verabreichung von Bier und Branntwein.

Griechenlands Vergewaltigung.

zu Biegen oder Brechen ging's schon lange.

Nach dem „Nieuwe Rotterdamsche Courant“ meldet die Londoner „Times“ aus Athen vom 7. Juni, also vor einer Woche, es würden offenbar durchgreifende Maßregeln geplant, um die griechische Frage zu lösen. Wenn die Mission Jonnaris ergeben sollte, daß ein militärisches Eingreifen unvermeidlich sei, so würden außer dem französischen Gesandten auch der englische und russische die Stadt verlassen. Vom 10. Juni, also Ende der vorigen Woche, meldet derselbe Berichterstatter, daß in Athen jedermann glaubt, daß durch die Besetzung der Stadt Janina durch die Italiener mit einem Vorzeichen begonnen würde, dessen Zweck die Beschränkung der Machtbefugnisse der Stadt Athen sei. Es sei bekannt, daß mehrere Offiziere des Nachts Pläne ausgearbeiteten, um den Widerstand gegen einen militärischen Eingriff der verbündeten Engländer und Franzosen vorzubereiten.

Ein gefährliches Erbe.

Der junge Königsohn in Griechenland, der da jetzt so plötzlich und ganz unerwartet vor die riesenhafte Aufgabe gestellt worden ist, das ihm gegen seinen Willen anvertraute Griechenland durch die Führer unserer Zeit zu steuern, ist nicht zu beneiden. Selten durfte einem Bierundzwanzigjährigen eine riesigere Aufgabe gestellt worden sein. Er, der in der Rolle des nachgeborenen und daher nicht zum Herrschen erzogenen Prinzen herangewachsen ist, soll nun auf einmal, lediglich auf Kommando von Paris und London hin, die Herrschaft übernehmen. 1892 geboren, ist er jetzt 24 Jahre alt, Hauptmann der Artillerie, erzogen nur in militärischen, nicht in staatsrechtlichen Dingen.

Und um die Königs-Politik dreht es sich doch.

Er, der König Alexander, soll sich entscheiden, ob er mit fester Hand, gestützt auf den ihm treuen Teil der Bevölkerung und des Militärs, die Neutralität aufrechterhalten oder ob er sein Heer und sein Land dem Bierverbande zum Kampfe gegen Bulgarien zur Verfügung stellen soll. Seines Vaters Programm war die strengste Neutralität. Er ist darob zu Fall gekommen, er muß einfach seinen Thron verlassen und in

die Schweiz übersiedeln — falls die Entente ihm nicht in „Schuhhaft“ steht, wie schon den „König“ Militia von Montenegro. Der Vater mußte gehen, obgleich er als der Held des Balkankrieges eine ungeheure Macht im Volke besaß und daneben über die große Erfahrung des gereiften Mannes verfügte!

Alexander, wie mag es dir gehen? Wirst du dem Willen des Bierverbandes zu widerstehen vermögen?! Wer in der Welt Wert auf die Selbstbestimmung der kleinen Völker legt, wird dir von Herzen Glück zu diesem Werk wünschen. Er warten, daß du Erfolg habest, kann man nicht; man kann nur hoffen!

Aus aller Welt.

** Im „Unterstand“ erstickt. Bei dem pommerischen Dorfe Dassow hatten sich zwei Knaben beim Hüten des Viehs einen Unterstand gebaut. Als die Jungen im Unterstand saßen, fiel das trockene Erdbach in sie zusammen, und beide Knaben mußten erstickt.

** Die Sachen der Prinzessin Luise unter dem Hammer. Die Zwangsversteigerung von Wertstücken der Prinzessin Luise von Belgien in München hat eine ganze Woche gedauert und 82 000 Mark erbracht. Für 70 000 Mark hatte der hiesige Gläubiger seine Forderung verkaufen. Hundert Paar Schuhe, sowie die Leinen-, Woll- und Filzstiefel sind auf Veranlassung der Reichsbekleidungsstelle für den Verkauf ausgestellt worden. Der Zulauf zur Versteigerung war stark, die Preise wurden jedoch nur bei einzelnen Stücken in die Höhe getrieben.

** Verurteilung eines Schmugglers. Wie die „Basler Nachrichten“ melden, ist der deutsche Soldat, der in der Nacht vom 2. zum 3. Juni ohne Mantel mit einem Mantel bekleidet, sich auf Schweizer Gebiet begeben und beim Schmuggeln den schweizerischen Grenzwächter Bumsteg niedergeschossen hatte, vom deutschen Kriegsgericht, das am 11. Juni in Biederthal (Oberösterreich) tagte, wegen Totschlags zu elf Jahren Zuchthaus verurteilt worden.

** Ein Mordprozeß nach dem andern. Wegen Mordes verurteilte das Dessauer Schwurgericht den 42jährigen Arbeiter Severin Janikovits aus Kochstedt zum Tode. Der Mann hatte als willensloses Werkzeug seiner zweiten Frau einen Sohn aus erster Ehe, der zum Taugenichts geworden war, in der Mulde zu ertränken versucht. Der Junge rettete sich, und der Mann beschloß nun, um den Folgen des Verbrechens zu entgehen, die ganze Familie zu töten. Er erschoss seine drei Kinder im Alter von 8 bis 10 Jahren und erhängte seine Frau. Dann suchte er sich selbst zu töten, was aber nicht gelang. — Vom Schwurgericht Stendal ist der landwirtschaftliche Arbeiter Vladislav Skamek zum Tode verurteilt worden, weil er bei Wolfsberg die Dienstmagd Hedwig Wöhler ermordet hatte. Das Reichsgericht hat das Urteil bestätigt. — Das Dessauer Schwurgericht verurteilte den aus Oberösterreich gebürtigen Bahnhofarbeiter Karl Helbing aus Güsten wegen Totschlags an seiner Frau zu 6 Jahren Zuchthaus.

Ministerkrise in Italien.

Alleanza Nazionale teilt mit, daß die Minister Ujolati, Bonomi, Comandini und Canepa ihre Entlassungsgesuch eingereicht hatten, worauf Boselli mit Mühe eine Unterredung zwischen Sonnino und Bissolati herbeiführen konnte. Die Krise machte ferner eine Reise des Königs nach Rom notwendig, der nach der Audienz Bosellis nacheinander Orlando, Sonnino, Ujolati und andere Minister empfing.

Das Chaos in China.

„Mukske Slowo“ meldet aus Dalmatia, daß zwischen nordchinesischen und südchinesischen Truppen Kämpfe stattfinden. Die Verbindungen zwischen Nordchina und Südchina sind vollständig unterbrochen. Da hierdurch die ausgebrochene Hungersnot in Nordchina sehr erheblich verschärft wird, ist mit einem rapiden Anwachsen der Wirren zu rechnen. Peking wurde von der Militärpartei besetzt. Diese zieht Truppen um Peking zusammen. Die Republikaner versammeln angeblich in China bedeutende Streitkräfte. Sunhassen hat sich mit einem größeren Anhang auf die Seite der Republikaner gestellt. Die Fremden beginnen in die Hafenstädte zu flüchten.

Auch in England kein Leder mehr.

Die Londoner „Daily Mail“ berichtet, daß die englische Regierung wegen des herrschenden Ledermangels den Schuhmacherverband erucht hat, Bestellungen auf ungewöhnlich hohe Schuhe nur dann anzunehmen, wenn der Oberteil aus einem anderen Stoff als Leder hergestellt werden kann.

Sie wollen doch nach Stockholm.

Das Amsterdamer „Handelsblad“ meldet aus London: Hier wird kaum bezweifelt, daß die Vertreter der sozialistischen Minderheit trotz aller Schwierigkeiten ins Ausland abreisen werden. Die Seemannsgewerkschaft in Glasgow erbot sich, die Mannschaft für das Schiff zu stellen, auf dem die Vertreter reisen können.

Bekanntlich hatte sich die verhexte Schiffsbesatzung in London geweigert, das Schiff mit den sozialistischen Delegierten für Stockholm ausfahren zu lassen.

Potates.

■ Seifenherstellung- und Vertriebsgesellschaft. Bis hier erfolgte die Auswahl der zur Seifenherstellung heranzuziehenden Betriebe nach ihrer Größe. Eine neue Bundesratsverordnung wählt den Weg des engeren Zusammenschlusses der gesamten Industrie zu einer Herstellungs- und Vertriebsgesellschaft, die unter anderem auch den Zweck verfolgt, die kleineren, jetzt völlig stillliegenden und später daher im Wettbewerb um so mehr benachteiligten Betriebe vor voller Zugrunderlegung zu schützen. Sie ermöglicht den Reichskanzler, eine solche wirtschaftliche Vereinigung der Fabriken auch gegen deren Willen vorzunehmen und die Satzung der Herstellungs- und Vertriebsgesellschaft festzulegen, was nun gleichzeitig auf den Erlass der Bundesratsverordnung geschiehen ist.

Berlin, 13. Juni. Der hervorstechendste Zug des freien Börsenverkehrs bestand in großer Zurückhaltung der Geschäftskreise. Die aus Griechenland gemeldeten Ereignisse bewirkten anfänglich einige Realisationen in führenden Spekulationswerten, doch machten sich dann wieder für gewisse Papiere Erholungen geltend.

Berlin, 13. Juni. **Produktionsmarkt.** Nichtamtliche Serradella 40—49, Saatwiesen 40—45, Saatlippen 38—45, Saatpflanzen 35, Stoßleit 240—420, Weißtee 160, Timotee 90, Spargel 65—80, Heidekraut 1.10 bis 1.20 per 50 kg. ab Station, Wiesenheu 9.50—10.25, Kleehaus 12.25—13.00, Timoteeheu 10.50—11.50, Flegelstroh 4.75—5.25, Maschinenstroh 4—4.25, Preßstroh 4.50 per 50 kg. frei Haus.

Elsaß-Lothringen 87% deutsch.

Es war deutsch, ist deutsch und will es bleiben.

Wilson und mit ihm die Minister der Vielverbandsmächte proklamierten das Selbstbestimmungsrecht der Nationen, besonders der kleinen Völker. Die kleinen Völker sollen um ihre Meinung befragt werden. In diesem Sinne hat man jetzt z. B. bei Irland die alte Kombination des "irischen Nationalverbands" reaktiviert, in dem die englischen Stimmen die Mehrheit haben. Zu dem Ende möchte man auch die Elsaß-Lothringen zu einer Abstimmung veranlassen.

Alle diese Leute, die da draußen in der Welt von Elsaß-Lothringen reden, haben sich offenbar um die wirklichen Verhältnisse gar nicht gekümmert.

Elsaß-Lothringen ist alter deutscher Boden.

Dort wohnt einer der ältesten deutschen Volksstämme, der wegen seiner Willensstärke schon in ur-alter Zeit berühmte Stamm der Alemannen, jenes Stammes, den man auch heute in Frankreich noch als so gründlich deutsch ansieht, daß man alle Deutschen danach benennt. Die frevelhafte Wegnahme vor vier Jahrhunderten hat nichts an diesem deutschen Charakter geändert. Nur einige Trostlöpfe, denen dieses und jenes nicht passte, vor allem auch der Französische Kuldtur, hielten sich für Franzosen, selbst wenn sie Wetterle, Weill, Blumenthal, Walz usw. hießen. Über Franzosen waren sie deshalb noch lange nicht. Und das Volk erst recht nicht. Das Volk ist deutsch und will es bleiben. Der langjährige Führer der reichsländischen Zentrumspartei, Dr. Ricklin, hat es jetzt als Präsident der reichsländischen zweiten Kammer als direkte Antwort auf das Entente-Gerede lautestens ausgesprochen:

"Wir können nicht auseinandergehen, ohne dem Wunsch und der Hoffnung Ausdruck zu verleihen, daß uns bald ein ehrenvoller Friede beschieden sein möge. Wir dürfen diesen Ruf nach Frieden laut und nachhaltig erhoffen lassen, da unser Land und seine Bevölkerung unter diesem Kriege unsägliches zu leiden haben und immer offensichtlicher wird, daß die Lösung Elsaß-Lothringens vom Deutschen Reiche unter den gegnerischen Kriegszielen eine hervorragende Stelle einnimmt. Daher halte ich es für unsere Gewissenspflicht zu erläutern, daß das Elsaß-Lothringische Volk den Gedanken, daß um einen Preis dieses entschädige Blutvergessen fortgesetzt wird, mit aller Entschiedenheit zurückweist (Lebhafte Bravo) und nichts anderes erstrebt als in seiner unerbittlichen Zugehörigkeit zum Deutschen Reiche seine kulturelle, wirtschaftliche und staatsrechtliche Zukunft unter vollster Aufrechterhaltung seiner besonderen Eigenart zu pflegen und zu fördern. (Lauter Beifall auf allen Bänken des Hauses.) Die im Felde stehenden tapferen Söhne unseres Landes, unser Stolz und unser Hoffnung kämpfen und sterben nicht nur um die Rettung und den Bestand des Deutschen Reiches. Sie haben noch ein eigenes besonderes Kriegsziel. Sie erkämpfen ihrem Heimatlande die Gleicherberechtigung und Gleichstellung unter den deutschen Bundesstaaten und das deutsche Volk kann diesen tapferen Helden seinen Dank auf seine würdigere und edlere Weise abstatthen, als daß es sie nach erkämpftem Frieden als gleich- und vollberechtigte Staatsbürger in ihre Heimat zurückkehren läßt. (Lebhafte Beifall.) Ihr Beifall bezeugt mir, daß ich Ihnen aus der Seele gesprochen habe. In diesem Sinne rufen wir: Elsaß-Lothringen, das Deutsche Reich und der deutsche Kaiser, sie leben hoch, hoch!"

Und der Präsident der reichsländischen ersten Kammer, der frühere reichsparteiliche Abg. Dr. Höf- fels, sagte:

"Wir haben diesen Krieg nicht gewollt. Unser Elsaß-Lothringisches Volk hatte keinen dringenderen Wunsch, als es möchte bleiben, wie es war; keine andere Überzeugung als die, daß das Heil im eisernen Bandes im weiteren Festhalten am Bestehenden zu finden sei. Wir hatten auch den Krieg 1870 nicht ersehnt. Wie sind aber damals durch einen völkerrechtlichen Friedensvertrag dem Deutschen Reiche einverlebt worden. Dieser Friede ist ein völkerrechtlicher Alt, welcher endgültig Recht geschaffen und dauernd Elsaß-Lothringen mit dem Deutschen Reich verbunden hat. Wir haben unter der Regie desselben während 43 Jahren die Segnungen des Friedens genossen. Wir haben erfahren, was wir an Deutschen Reiche haben. Es wäre Unstand, dies nicht anerkannt zu wollen. Es ist nie so viel vom Nationalitätsprinzip gelehrt und geredet worden, wie heute. Die Nationalität hat ihre Grundlage in Abstammung und Sprache. Die amtlichen Ermitelungen, die auf Volkszählungen beruhen, auf eigenen Angaben der Bevölkerung, ergeben in Elsaß-Lothringen 87 Prozent deutschsprechende, 12 Prozent französischsprechende und ein Prozent fremdsprachliche Einwohner. Wo das Nationalitätsprinzip hin gravitiert, zeigen diese Zahlen zur Gewege. Das Schicksal hat uns im Jahre 1871 wieder zu Deutschland geführt. Wir sind mit ihm wirtschaftlich, ethnologisch und sprachlich eng verbunden. Wir sind von der Überzeugung durchdrungen, daß für Elsaß-Lothringen eine, ersprüchliche friedliche Zukunft nur im Verband mit dem Deutschen Reich, zu dem wir treu stehen, zu erhoffen ist. (Lebhafte Beifall.) In dieser Überzeugung gehen wir heute auseinander."

1. Klasse 171. A. S. Landes-Lotterie.

Als Nummern, unter welchen dein Geschenk steht, sind mit 1000 Mark bezogen werden. (Ohne Briefmarke ist nichts verloren.)

1.ziehungstag vom 13. Juni 1917.

20000 St. 22697. **Fritz & Högl, Chemnitz I. So.**
10000 St. 7644. **Großherz. Dresden z. Kaiser Reichs, Chemnitz I. So.**
5000 St. 9293. **Weg. Dippold., Leipzig.**
5000 St. 26627. **Louis 20dte, Leipzig.**

0776 (500) 283 798 827 911 345 259 808 750 (200) 288 (500) 755 672 738 744 749 757 356 999 986 246 177 766 071 766 1153 378 906 (200) 874 517 903 163 009 703 558 604 922 116 040 (200) 350 939 982 (500) 2792 944 386 055 367 270 094 165 573 694 099 132 411 710 809 054 640 113 843 3313 507 233 584 587 724 025 482 358 108 175 (200) 157 136 513 591 150 583 341 4367 645 078 309 (200) 805 039 834 765 496 604 5831 654 582 352 (500) 498 (200) 346 885 374 086 506 937 688 (500) 115 608 257 717 067 389 245 (1000) 205 6208 710 090 856 928 073 (200) 841 147 549 960 333 982 (200) 732 134 557 489 372 7856 592 967 354 153 700 (200) 173 045 237 412 (200) 339 611 560 371 234 306 644 (10000) 893 569 330 768 032 228 197 8737 763 742 708 037 554 348 766 336 710 204 877 466 247 602 280 776 (200) 9444 151 207 361 278 126 626 833 (5000) 411 124 100 644 880 714 349 153 10250 946 458 596 485 018 439 201 638 084 695 886 986 11180 254 161 523 (200) 154 966 231 259 364 867 483 084 524 471 042 102 134 395 (1000) 12338 242 062 170 937 (200) 126 600 280 139 213 13447 582 685 175 (200) 455 515 060 166 613 802 292 897 228 239 801 732 414 1 4468 379 635 699 524 288 914 186 794 789 466 694 667 933 698 15426 249 366 781 272 (500) 407 128 080 605 198 807 (200) 506 911 16770 856 151 420 547 539 793 913 210 562 (200) 141 085 608 398 378 519 17191 758 105 688 114 383 917 689 529 693 (500) 045 378 326 580 741 18712 (200) 647 200 837 949 236 124 (200) 470 977 866 184 754 (200) 306 967 346 281 521 157 088 578 19259 840 608 668 839 698 254 086 231 127 909 625 (200) 796 627 712 443 289 793 20851 526 566 561 379 598 824 716 356 777 484 458 871 162 593 871 250 21151 581 845 (200) 701 862 014 354 629 745 340 980 449 601 055 432 293 22074 305 925 369 (500) 954 618 999 427 533 (500) 928 (200) 268 840 955 416 967 145 264 186 067 980 503 597 (80000) 146 488 973 683 23006 003 171 643 188 326 463 981 763 (200) 165 006 (200) 658 244 (500) 935 405 400 428 824 040 827 091 (200) 712 114 24448 (200) 727 278 190 453 600 458 880 538 573 419 635 926 185 566 137 397 934 337 932 662 465 819 297 027 25373 721 102 242 979 117 095 484 217 675 353 770 944 825 829 663 243 741 461 26903 295 881 252 463 924 867 497 821 645 (2000) 382 884 028 120 003 (1000) 059 462 227 763 (200) 627 (5000) 118 (3000) 27858 085 867 162 556 892 035 602 852 412 481 260 083 632 568 805 459 569 123 23165 878 140 984 960 757 244 323 817 849 044 824 557 (500) 607 112 23952 928 195 206 373 229 174 234 348 997 485 858 189 198 374 497 (200) 194 353 059 918 476 097 30414 689 409 633 (2000) 340 315 576 594 721 (200) 925 (200) 538 301 716 186 545 666 551 311 058 173 (200) 31906 881 972 688 246 210 252 307 (200) 670 712 086 125 918 531 (500) 635 809 528 247 683 32616 028 617 290 330 550 630 683 710 920 658 367 110 583 274 600 986 913 33023 975 703 815 126 688 170 186 381 658 108 611 799 840 918 (200) 34253 (200) 856 249 087 278 264 876 262 515 453 091 549 709 606 053 (1000) 080 (600) 311 345 039 684 899 742 344 720 723 35303 650 711 (200) 726 308 510 122 222 (200) 187 36878 278 128 684 896 502 780 184 905 255 329 980 727 826 (1000) 292 730 349 691 984 915 908 945 37140 683 392 573 089 068 291 141 992 482 299 280 731 723 069 078 775 991 407 595 079

759 38075 372 532 889 091 089 258 999 849 645 002 097 797 235 988 212 227 254 074 39011 400 668 069 185 900 406 106 621 (1000) 384 630 482 072 879 049 131 936 852 297 41005 516 043 (200) 031 482 884 651 906 271 (200) 227 716 620 649 828 773 968 084 881 42859 588 357 715 664 328 211 541 650 441 182 702 638 861 618 875 (200) 756 588 915 43925 079 730 073 695 048 873 45626 156 215 420 689 827 195 176 625 223 525 708 822 546 583 447 758 449 46779 610 638 769 792 134 346 121 087 482 761 793 854 997 118 443 434 47394 181 380 855 118 208 545 222 610 243 819 780 884 (200) 519 604 465 174 782 692 445497 588 099 (200) 294 666 123 207 (200) 273 (200) 320 891 765 (200) 236 122 244 024 627 428 906 098 038 507 511 575 (1000) 324 814 211 380 483 082 (2000) 402 237 375 538 803 206 257 781 077 (200) 595 937 488 808 904 831 142 504 (200) 074 236 638 782 768 58 059

504 767 061 460 378 693 419 128 607 827 542 914 290 204 (200) 702 613 717 207 253 044 462 471 617 546 224 514 560 564 141 484 198 435 497 458 594 584 752 080 087 628 434 108 564 512 019 482 877 692 755 156 629 610 282 057 750 548 336 884 543 702 161 (500) 943 218 931 722 590 869 024 53191 561 865 663 288 439 639 277 542 091 151 809 686 556 450 047 148 5-4366 639 637 991 408 (200) 491 816 820 881 200 920 192 578 358 (200) 401 893 426 786 593 892 715 638 55676 991 696 (200) 800 672 798 561 002 717 808 384 748 (200) 907 053 020 277 298 708 591 5-66604 347 037 040 263 506 475 174 345 165 389 818 844 388 667 5-7512 419 082 (2000) 081 070 116 323 960 497 184 279 408 177 625 248 530 524 884 943 873 706 588 586 443 240 143 081 493 083 089 190 720 558 852 375 59660 579 642 (200) 565 261 200 410 111 372 610 609 888 585 608 028 877 482 897 (200) 830 763 511 703 708 124 966 034 (200) 018 61226 716 275 142 430 763 049 748 008 261 888 62074 211 888 146 213 060 243 833 625 891 582 667 277 098 792 (200) 968 759 595 983 382 175 491 6-35533 088 (200) 463 223 678 438 406 173 331 267 270 990 370 165 006 615 415 287 6-4507 144 227 394 049 014 438 644 219 116 568 268 732 045 685 888 608 028 878 092 (200) 830 763 511 703 708 105 924 570 625

Beilage zur Weißeritz-Zeitung.

Nr. 135

Donnerstag den 14. Juni 1917 abends

83. Jahrgang

Wann bedeutet Tierhaltung? Bermehrung unserer Nahrungsmittel und wann Vernichtung?

von Professor Dr. Emil Anderhausen, Halle a. S.
Hin und her wogt der Streit über den Wert der
Pensionstiere — der Pensionschweine, ziegen, Hühner
usw. Auf der einen Seite eine unentwegte Propa-
ganda für eine möglichst Förderung der Tierhal-
tung und auf der anderen eine ebenso lebhafte Be-
einflussung der Umwandlung von Pflanzennahrung in
Tierische! Keine Rücksicht hat in der allgemeinen Form
dieser Diskussion.

Unsere Nahrungssioße werden in erster Linie von
der Pflanze gebildet. Die

Pflanzenwelt ist die direkte Quelle unserer

Nahrung.

nenugen wir irgendein Tier als Nahrung, dann noch
ein wie umgewandelte Pflanzenkost zu uns! Diese
Umwandlung von Pflanzenbeständen in solche des
Tieres — kurz in Fleisch und Fett — vollzieht sich
unter sehr starken Verlusten an Nährstoffen, die in
der Pflanze enthalten sind. Das Tier besteht aus
der Pflanzennahrung alle seine Funktionen. Es behält
durch sein Leben hindurch eine bestimmte Körpertemperatur bei, d. h. es muss gehext werden! Es bewegt
sich und braucht dazu Energie (Kraft). Auch dazu
sind Nahrungssioße bestimmter Art notwendig. Kurz
und gut, von dem, was wir in die Tiere hineingeben,
sollen wir nur recht wenig wieder heraus!

Es ergibt sich aus dieser einfachen Überlegung,
dass jede Tierhaltung dann zu verwerfen ist, wenn
sie in erster Linie auf Kosten von solchen Nah-
rungsmitteln erfolgen muss, die wir direkt mit
untem Nutzen verwenden können — Kartoffeln,
Rüben, Getreide. Dagegen ist das Tier von grös-
ser Bedeutung, wenn es für Menschen unverwertbare
Nahrungsmittel oder doch sehr schlecht anzunehmbare
in Fleisch verwandelt, das wir bekanntlich ganz
ausgezeichnet ausmachen. Solche Nahrungsmittel sind

Gras (Hes), Stroh (am besten im aufgeschlossenen
Zustande verfüttert), Abfallstoffe. Wir können
nicht, wie manche es wollen, alles Wiesenland in
Ackerland verwandeln, am alles nicht von Wald und
von Häusern bedeckte Erdreich zur Erzeugung von für
uns direkt verwertbaren Nahrungsmitteln frei zu
machen! Es fehlen dazu die Arbeitskräfte, das Saat-
gut, der notwendige Dünger usw. Ganz abgesehen
davon, dass die ganze Landwirtschaft von Grund aus
verändert würde, würden uns die so wichtigen Aug-
säfte fehlen, und mit der Herabsetzung des Viehstandes
würde große Massen von gerade jetzt so wertvollen
Düngestoffen (Mist).

Müssen wir jetzt das vorhandene und durch

Bearbeitung von Feldland

und von nicht ausgenutzten Wiesenflächen hinzuge-
wonnene Ackerland möglichst gut aus! Düngen wir die-
se so gut als nur möglich, um eine möglichst gute
Ernte zu erzielen! Überlassen wir die Tierhaltung
den Landwirten und den Leuten, die in der Haupt-
sache ihre Tiere mit solchen Nahrungsmitteln ernäh-
ren können, die für uns nicht direkt verwertbar sind.
Befolgen wir jede Tierhaltung, wenn diese Vorbe-
dingungen nicht gegeben sind! Tausende von Schweinen
sind von Leuten gehalten worden, die über keine
anderen Nahrungsmittel für diese verfügten als über
Kartoffeln und Getreide! Die Tierhaltung müsste
an den Nachweis des Vorhandenseins der oben er-
wähnten, für uns nicht direkt verwertbaren Nahrung-
mittel gehalten sein.

Wer Tiere hält, muss Tierhaltung verzeihen!

Zum guten Anfang gehört beim Schwein eine
bestimmte Art der Ernährung. Die Riege gibt nur
dann reichlich Milch, wenn sie ausreichend ernährt
und auch gut ausgemolken wird! Die Hühner legen
nur dann Eier, wenn ihre Nahrung alle Stoffe in
ausreichender Menge enthält, welche zur Bildung von
solchen notwendig sind. Gar zu viele Leute halten
ihre Hühner für Automaten, denen man vorne —
in den Schnabel — irgendetwas hineinwirft, um dann
hinten das Ei zu beziehen! Man ist erfreut, wenn
der Automat so oft verzögert, und bedenkt nicht, dass auch
im tierischen Organismus kein Stoff aus nichts ent-
scheiden kann!

Ungezähnte Hühner werden jetzt gehalten, die
keine Eier legen, weil sie nicht das richtige
Futter bekommen. Zahlreiche Riegen stehen in „Non-
non“, die nur spärlich Milch geben, weil ihre Haltung
nicht die richtige ist. Viele Schweine sind nicht über
die Anfangsgewicht herausgelommen, weil es am ge-
eigneten Futter fehlte. Warum verlangt man bei der
Tierabgabe nicht den Nachweis der Möglichkeit der
ausreichenden und geeigneten Fütterung? Warum
verleiht man durch fortwährende Propaganda zur
Tierhaltung Tausende zur Versüttung von Nah-
rungsmitteln, die von uns direkt verwertet werden
können?

Durch die Ausdehnung der Tierhaltung, ohne
Gewähr des Vorhandenseins des Futters, leisst man
dem Feld diebstahl gewaltigen Vorschub! Selbst
der Kaninchenhalter wird jetzt oft zu einer Gefahr

für die Erhaltung unserer Nahrungsmittel! Überall
kann man jetzt in der Umgebung der Städte Leute
sehen, die mit Säcken bewaffnet, Futter für ihre
Tiere suchen. Beschränken sie ihr Suchen auf Weg-
räume usw., so ist ihr Bestreben, sich Fleisch zu
verschaffen, nur zu unterstützen. Allein bald kommt
der Übergriß! Es ist doch sowiel bequemer, Klee zu
holen oder auf einer Wiese Löwenzahn auszustechen
oder gar Getreide abzuschneiden, Alpenblätter abzu-
reißen und schließlich gar die Rübe selber zu holen.
Es geht nicht nur das gestohlene Gut dem Besitzer ver-
loren, sondern diese auf Raub angewiesenen Tier-
halter zerstreuen außerdem noch manche wertvolle
Pflanze. Dazu kommt, dass der Felddiebstahl im Inter-
esse von Tieren, die sonst hungrig mühten, allmäh-
lich eine gewisse Duldung erfahren hat. Es lockt
sich die Begriffe von mein und dein!

Es ist Pflicht aller derer, die ununterbrochen
der Vermehrung der Tierhaltung das Wort reden,
sich zuerst zu überzeugen, ob die notwendige Grund-
lage dazu vorhanden ist. Jedes Pensionstier, das uns
Nahrung wegsiebt, schädigt uns. Wir müssen durch-
halten mit dem, was unser Ackerland uns an Nah-
rungsmitteln liefert, und mit dem, was Tiere aus
Abfallstoffen und aus für uns nicht direkt verwert-
baren Nahrungsmitteln an Fleisch und Fett erzeu-
gen. Es gilt dies nicht nur für die Kriegszeit, sondern
im wesentlichen noch für weitere Jahre nach Friedensschluss.

Endlich noch ein Wort! Es ist Propaganda für
die künstliche Aufzucht von Hühnern gemacht wor-
den! Eier im Brutosten auszubrüten, ist geradezu
Sport geworden! Wie viele tausend Eier sind wohl
in ganz Deutschland dem Brutapparat zum Opfer ge-
fallen? Wer einige Erfahrung hat, weiß, wie schwer
es ist, Eier künstlich auszubrüten! Alle derartigen
Vorschläge sind natürlich gut gemeint, sie bedeuten
jedoch für die Zeitzeit eine große Schädigung
für unsere Ernährung!

Die „Kriegsbegeisterung“ in Amerika.

Ein Grundzug des bodenständigen Amerikanis-
tums der Vereinigten Staaten, wie er sich im Laufe
des ersten Jahrhunderts der staatlichen Selbstständigkeit
entwickelt hat, ist seine Begeisterungsfähigkeit für
ideale Güter. Für die nationale Ehre ist der Ameri-
kaner zu den größten Opfern bereit, und wenn die
berusstenen Führer ihn dort packen und zu überzeugen
versuchen, können sie auf einen vollen Widerhall
rechnen. Präsident Wilson wusste ganz genau, welche
Saite der amerikanischen Volksseele er anzuschlagen
hatte, als er seine Botschaft an den Kongress er-
gehen ließ. Die wirtschaftlichen Gründe der Kriegstreiber
wurden flug besiegt geschnitten, mit einem großen
Aufwände von Redorik aber wurde das Volk zu
einem Kreuzzug für Recht, Freiheit und Menschlich-
keit aufgerufen, alles Dinge, für die der Amerikaner
immer einen warmen Platz in seinem Herzen gehabt
hat. Das Volk staunte das blendende Feuerwerk an
das Wilson vor ihm abbrannte, doch es konnte sich
nicht für ein Vorgehen erwärmen, das die alten,
noch auf Washington zurückgehenden und von Monroe
später härter gesetzten Grundlagen der äußeren Po-
litik verlassen wollte, um sich in nicht amerikanische
Händen zu mischen. Denn so geschah Wilson auch
den Mantel des Idealismus in malerische Falten
warf, unter dem Mantel schaute doch der

Vicedespot des Wüstungs- und Kriegsgewinn-
kapitalismus hervor, und die Zuschauer konnten ihn
bei jeder Wendung des Schauspielers auf der Bühne
nur zu deutlich erkennen.

So kommt es, dass in den Vereinigten Staaten
von einer

Kriegsbegeisterung bis heute nichts zu spüren
ist. Als 1914 Russland, Frankreich und England über
Deutschland herzufallen gedachten und der Kaiser zum
Kampfe rief, da flammt ganz Deutschland in heiligem
Zorn auf, und binnen 14 Tagen hatten sich 1 400 000
Mann als Kriegsfreiwillige gemeldet. In den Ver-
einigten Staaten aber muss man jetzt alle möglichen
Mittel der Überredung greifen, um nur das
kleine reguläre Heer und die Flottenmannschaft aus
den vorgesehenen Stand zu bringen. Es mutet ge-
radezu komisch an, zu lesen, wie zu diesem Zweck
sogar die Suffragetten des Staates New York sich
für den Krieg einsetzen. Auch sonst wird eifrig die
Werbetrommel gerührt, aber das Ergebnis entspricht
taum der aufgewandten Mühe. Die „Newark Times“
vom 11. April konnte an diesem Tage aus

Newark nur 100 Rekruten fürs Heer
und 332 für die Marine melden, und zwei Tage spä-
ter bekannte sie, dass trotz größerer Anstrengungen
der Erfolg mit nur 71 Mann für das Heer nachgelassen
habe. Auf ein besonderes Mittel ist die Verwaltung
der Princeton Universität versessen. Sie hat
beschlossen, alle älteren Studenten, die ins Heer
eintreten, für einen akademischen Grad zu empfehlen.

Im Einklang mit der geringen Neigung zum
Eintreten in das reguläre Heer steht der Widerstand
gegen die Wehrpflicht, die Wilson bereits in seiner
Kongressbotschaft gefordert und seitdem durchgesetzt
hat. Da von ihr zunächst nur ledige Leute betroffen
werden, so entwickelte sich gegenüber dem aufzuebun-

genden Heeresdienst, der keiner wirklichen Vaterländi-
schen Notwendigkeit entsprang, eine allgemeine Hei-
catastrophe. In Chicago z. B. belief sich die Zahl
der Einschließungsbesuch an einem Tage auf 1250.
Der eine Schluß ist jedenfalls erlaubt, dass Wil-
sons hohe Worte die Amerikaner keineswegs von der
Fahrt, die ihrer Freiheit drohen soll, noch von der
Notwendigkeit des Krieges gegen die „Autokratie“
überzeugt haben. Die

Enttäuschung des Vierverbandes
über den neuen großen Verbündeten macht sich denn
auch immer deutlicher bemerkbar. Während nament-
lich die französische und italienische Presse die pessi-
mistischen und pazifistischen Elemente der beiden Län-
der mit dem Hinweis auf die zu erwartende ameri-
kanische Hilfe zu beruhigen suchen, wird dieselbe ameri-
kanische Hilfe von einem Teil der englischen Presse
mit Neuerungen einer kaum mißverstehenden Un-
zufriedenheit begleitet. So weist „Ball Mall Gazette“
darauf hin, es sei notwendig, dass Amerika begreife,
wie sehr es geht auf eine schnelle militärische Betei-
ligung am Kriege ankomme. Dann heißt es: Wir
finden uns wohl bewusst, dass Amerika noch unfertiger
ist, als wir selbst es waren. . . . Aber sollte nicht
eine Nation, die berühmt ist für die Schnelligkeit
ihres Denkens und Handelns, durch die Krise, in wel-
cher sie eine so dramatische Rolle zu spielen berufen
ist, dazu aufgerüttelt werden, sich selbst zu über-
treffen?

Die Vorwürfe, die man in England nach Amerika
richten zu müssen glaubt, werden der Regierung des
Präsidenten Wilson gemacht. Es wurden harte
Worte darüber gesagt, wie der Präsident die Män-
gel seiner Kriegsmaschine durch unberechtigte Ge-
heimnisrämer zu verborgen suche. Man hat
das Gefühl, dass die Regierung nicht besonders glücklich
bei ihrer Organisation gewesen ist. Aber auch dem
amerikanischen Volke bleiben Vorwürfe nicht erspart.
So läuft sich die „Times“ bedauernd berichten, in den
mittleren und westlichen Staaten wolle die Bevöl-
kerung durchaus nicht zu einem Gefühl der Wirklich-
keit des Krieges erwachen. Darunter bitte auch die
populäre Beteiligung an der Kriegsangelegenheit; eine
systematische Auklärungspropaganda werde eingelei-
tet werden.

Aus aller Welt.

** Ein russischer Kriegsgefangener als Mörder.
In dem ostholändischen Orte Seeburg beschäftigte
der Gastwirt Kuhlmeier einen russischen Kriegsgefan-
genen namens Stromow. Dieser verfolgte die aus
Schlesien stammende Dienstmagd Marie Matz mit Vie-
hessanträgen, er wurde aber abgewiesen. Als beide
sich im Stalle befanden, um das Vieh zu füttern, zog der Russe plötzlich ein Messer hervor und
schlug dem Wäldchen die Kehle durch. Trotz
des starken Blutverlustes schleppte sich die Überfallene
noch bis zum Haustür, wo sie zusammenbrach und
nach wenigen Minuten starb. Der Mörder versuchte
sich auf gleiche Weise zu töten. Allein die Messer-
klinge zerbrach, so dass er sich nur ungeschärfe Wun-
den beibringen konnte. Er wurde dann von Haus-
bewohnern überwältigt und später nach dem Militär-
lazarett in Döberitz gebracht.

** Petroleumbohrungen oberhalb Hamburgs. Wie
im Kreise Stormarn in der Gegend von Sack, so
sollen jetzt auch in Kreisen des Herzogtums Lauen-
burg, an den Grenzen Mecklenburgs, Bohrungen nach
Petroleum vorgenommen werden. In der Gegend von
Büchen, Blyen, Roseburg und Mölln wurden von einer
Hamburger Firma bereits alle Vorkehrungen getroffen.

** „De kann ganz bannig singen...“ Aus
einem Dorf in der Nähe von Hannover wird ge-
schrieben: Eine Wanderung führte mich durch die in
prächtigstem Grün stehenden Kartoffelfelder, als ich
plötzlich herrlich gesungene Melodien hörte, wie sie
nur eine geschulte Stimme vortragen kann. Es waren
Strophen aus „Bar und Zimmermann“; nur die Worte
schiene gar fremde. Ein des Weges kommender
Bauernmann gab mir schnell des Rätsels Lösung: „Na,
de kann ganz bannig singen, he heit in Paris in
Theater als jümer Komödie malt.“ — Das Schicksal
hatte dem wohl erste gespielten französischen Künstler
die Kartoffelhaut in die Hand gegeben.

** Verurteilter Impfgegner. Der Oberlehrer Pro-
fessor Dr. Molenaar in Königstein wurde wegen Auf-
reitungen von Soldaten zum Ungehorsam zu drei Tagen
gefängnis verurteilt. Professor Molenaar ist ein ent-
schlossener Impfgegner und hatte in gedruckten Post-
karten, die er ins Feld sandte, die Soldaten durch die
Blume aufgesordert, sich der Zwangsimpfung zu wider-
setzen.

△ Frühbruchprämie nur für Getreide neuer Ernte.
Um Misverstandnissen vorzudringen, wird darauf hin-
gewiesen, dass die durch § 1 der Bekanntmachung über Früh-
bruch vom 2. Juni 1917 (Reichs-Gesetzbl. S. 448) auf-
gelegten Frühbruchprämien für frühzeitige Ablieferung von
Getreide nur für Getreide aus der Ernte des Jahres 1917
gewährt werden. Aus der höheren Ernte stammendes
Getreide, das noch nach Beginn des Frühbruches abge-
lieferiert wird, gewährt keinen Anspruch auf Zahlung der
Frühbruchprämien. Im Gegentheil tritt bei Schuldhalt ver-
zögerte Ablieferung des Getreides alter Ernte Entgel-
tung ein.

Echt russische Leute.

Von Adolf Thiele.

(Nachdruck verboten.)

Der Polizeikommissar Kjetschin stand am Fenster seines Büros und sah auf die Straße hinab.

Draußen vor der Hauptstadt, vor Warschau Westforts, donnerten die Kanonen.

Der Beamte beobachtete, daß die Einwohner, wenn sie einander begrüßten, sich freudige Worte zuriesen. „Sie sind froh, daß sie uns loswerden!“ murmelte der Kommissar. „Macht nichts, nitschewo! Aber wenn man nur was dabei verdienen könnte!“

Es klopfte, und herein trat ein Polizist.

„Was gibt's, Pulow?“ fragte der Kommissar.

Der Gorodowoi verzog seine lässigen Züge zu einem leichten Grinsen und sagte: „Vom Revisionsgange zurück, Herr Kommissar! Die Behörden sind nun fast alle hinaus, wir sind mit die letzten!“

„Na, und die andern Polizeibüros?“

„Die meisten hinaus, Herr Kommissar! Kein Halten mehr! Das Volk hat schon viele von den Strafenschildern abgerissen und polnische hingehängt. Schade —“

„Was ist schade, Pulow?“

„Schade, Herr Kommissar, daß wir aus dem schönen Warschau hinaus müssen!“

Der Kommissar, der heut den strengen dienstlichen Ton ganz aufgab, erwiderte: „Sie werden sich umsehen, Pulow, wenn Sie nicht mehr die prächtigen Häuser und Parks und Promenaden sehen, wenn Sie erst draußen sitzen in schmierigen Hütten.“

„Zu Befehl, Herr Kommissar! Aber die Deutschen machen ja auch gar zu schnell. Da war die Blonie-Stellung, darauf baute alles. Gestern in einem Rutsch weg!“

„Nun, und die äußeren Forts?“

„Geräumt, Herr Kommissar! Das Militär ist schon in der Stadt!“

„Mit den inneren Forts werden sie dann schnell fertig, Pulow! Wir müssen fort! Wenn wir nur —“ Der Kommissar unterbrach sich.

Der Gorodowoi warf einen raschen, schlauen Blick auf seinen Vorgesetzten, dann nahm er eine dienstliche Haltung an und sagte zögernd: „Wenn ich dem Herrn Kommissar etwas sagen dürfte!“

„Reden Sie, Pulow!“

„Eine hohe Kaiserliche Regierung,“ fuhr der Polizist ermutigt fort, „hat ja einen Teil der Einwohnerschaft zum Fortziehen veranlaßt. Wenn man nun Leuten, die was haben, sagt, daß sie hierbleiben dürfen —“

„Ah, nicht schlecht! Weiter!“

„Ja, Herr Kommissar, da würden die doch gern etwas bezahlen. Unsereinem freilich nicht, solch einen gewöhnlichen Gorodowoi sehen sie ja nicht weiter an. Aber solch ein Herr von der Behörde, das wäre doch etwas anderes!“

Beide schwiegen.

Der Kommissar hatte seine ganze Energie wiedergefunden, er sah ein Ziel vor sich. Er trat dicht vor den Polizisten hin und sagte: „Man müßte ihnen eine Bescheinigung aussstellen!“

„Sehr wohl, Herr Kommissar, etwas Christliches werden sie haben wollen.“

„Wie soll man es aber den Leuten bekanntgeben? Ein öffentlicher Anschlag ist natürlich ausgeschlossen.“

„Ich könnte ja zu den Leuten hingehen, Herr Kommissar!“ sagte Pulow höflich.

„Bei der heiligen Anna, das ist wahr!“ rief Kjetschin. „Gute Idee von Ihnen, lieber Pulow! Über hier ins Büro dürfen Sie sie mir nicht schicken!“

„Sehr richtig, Herr Kommissar!“

„Wissen Sie, Pulow, wir machen irgendwo ein Büro auf. Vielleicht in einem Restaurant!“

„Oder in einem Hotel, Herr Kommissar!“

„Sawohl, vielleicht ein Zimmer zu ebener Erde! Ich werde mal gleich auf die Suche gehen. Bleiben Sie

hier, ich telephoniere Ihnen. Verlassen Sie das Büro auf keinen Fall —“

„Sehr wohl, Herr Kommissar, und wenn draußen einer umgebracht wird!“

Kjetschin lächelte ein wenig. „Sie sind ein Musster!“ sagte er. „Also, ich telephoniere Ihnen, und Sie kommen dann sofort dorthin. Die Leute suchen Sie am besten in den Wohnungen auf — bessere Bürger, natürlich Polen — und sagen diesen, wenn sie nicht abgeschoben werden wollten nach — na sagen wir mal Wilna — so müßten sie sich einen Schein lösen.“

„Zu Befehl!“ sagte Pulow dienstlich, dann fuhr er mit sanfter Stimme fort: „Herr Kommissar sind wohl so freundlich mir dann auch eine Vergütung zu zahlen? Die Unkosten der Reise —“

„Natürlich, Pulow, ein Drittel der Einnahme erhalten Sie! Noch eins: Sie wissen, Maul halten! Andernfalls geht's hinter den Ural!“

„Aber selbstverständlich, Herr Kommissar! Bei der Polizei lernt man das Schweigen!“

„Schön! Also zeigen Sie sich als tüchtiger Beamter! Ich telephoniere sobald wie möglich. Zeit ist Geld!“

Der Kommissar hatte auf der Straße Mühe, durch die abziehenden Truppen und die Unzahl der Bagagewagen hindurchzukommen.

Nach einigen vergeblichen Versuchen fand er, was er wünschte. Im Hotel „Praetoria“ ließ er sofort den Besitzer rufen. „Ich habe Befehl erhalten,“ fuhr der Kommissar den ängstlich zu ihm aufblickenden Hotelier an, „in Ihrem Hotel für einige Tage ein Büro zu errichten, in dem Bürgern, die aus wichtigen Gründen in Warschau bleiben müssen, Scheine ausgestellt werden — Aufenthaltschein. In meinem Büro ist kein Raum dazu, aber Ihr Parterrezimmer hier eignet sich zu diesem Zweck.“

Der Hotelwirt diente zustimmend.

„Der Mietbetrag geht Ihnen vom Polizeipräsidium zu! Ich will jetzt Ihr Telefon benutzen!“ Er ließ sich mit seinem Büro verbinden und rief in Gegenwart des Wirts: „Wer dort? Gut! Kommen Sie sofort nach „Hotel Praetoria“ und bringen Sie Schreibzeug und ein paar Buch gestempeltes Papier und den Stempel mit.“

Alsdann begab er sich in das neue Büro, nachdem er noch eine Flasche Wein, einen Zimbiß und Zigaretten bestellt hatte.

Nicht lange darauf erschien der getreue Pulow mit seinem Schreibkram.

„Nun gehen Sie also los“, befahl Kjetschin, „und immer zu wohlhabenden Leuten, besonders zu Geschäftsleuten. Die bleiben am liebsten hier. Und senden Sie mir die Leute ja eiligst hierher! Eiligst, verstehen Sie?“

„Zu Befehl, Herr Kommissar, die Kanonen kommen ja immer näher!“

„Und dann noch eins, hier bei dem Bordeaux — trinken Sie doch schnell noch ein Glas, lieber Pulow — stiel mir ein guter Titel ein. Also sagen Sie den Leuten, im „Hotel Praetoria“ wäre eine Evakuierungs-Kanzlei errichtet. Haben Sie richtig verstanden?“

„Zu Befehl, Herr Kommissar, eine E-v-a-ku-i-e-rungs-Kanzlei!“

„Ein schweres Wort!“ rief Kjetschin lachend, „aber es flingt nach etwas. Sehen Sie zu, daß es Ihnen geläufig wird, gehen Sie in den feinen Vierteln von Haus zu Haus, natürlich nicht zu Beamten!“

„Die sind ohnehin alle fort, Herr Kommissar! Ich fange immer mit dem oberen Stock an, dann sehe ich mich beim Abschied immer hinuntergehen!“

„Wie es kluge Bettelleute machen!“ rief lachend der Kommissar. „Nun bewähren Sie sich als tüchtiger Beamter!“

Pulow verabschiedete sich in dienstlicher Haltung. In einem stattlichen Hause begann er seine Tätigkeit, natürlich im obersten Stockwerk. Er verlangte, den Inhaber der Wohnung zu sprechen und stellte diesem dann vor, daß Warschau wahrscheinlich noch monatelang gehalten werden würde und daß die Zivilbevölkerung abgeschoben werden müsse. Nur, wer wichtige Gründe habe,

Könne bleiben, müsse sich jedoch unbedingt einen Aufenthaltschein in der Evakuierungs-Kanzlei im „Hotel Prätoria“ lösen. Eile tätte not, denn die Anzahl der Scheine sei nur beschränkt.

Ueberall fand die Mahnung des energisch auftretenden Beamten willige Ohren.

Bald bekam der Kommissar tüchtig zu tun. Er fragte die Bürger, die sich mit der gebührenden Angst vor der Kaiserlichen Polizei meldeten, nach der Höhe ihres Einkommens und bemäß danach die Höhe der Gebühr. Fünfzig bis einhundertfünfzig Rubel berechnete er für jeden der Scheine, deren Inhalt nur aus wenigen Worten bestand.

Das Papier war gestempelt, der Bureaustempel kam dazu und ein unleserlicher Namenszug, aus dem Schreibverständige alles mögliche hätten herauslesen können.

Wer nicht gleich abgefertigt wurde, mußte stehend warten; es ging genau nach der Reihe, mit dienstlicher Strenge.

Erst am späten Abend wurde das Geschäft geschlossen. Beide Beamte, deren Haushalt längst aufgelöst war, übernachteten im Hotel und setzten am nächsten Tage schon zeitig des Morgens ihre Arbeit fort.

Über bald kehrte Bulow in die Kanzlei zurück und sagte: „Herr Kommissar, es wird nichts mehr, es glaubt keiner mehr dran!“

Gleich darauf erschien ein Bürger und äußerte, er habe gehört, daß die Scheine unnötig seien.

Bornig sprang der Kommissar auf. „Eine solche Unverschämtheit!“ donnerte er. „Wer Ihnen das gesagt hat, soll es schwer büßen. Das bringt Sibirien ein! Verlassen Sie augenblicklich das Lokal, oder ich lasse Sie abführen!“

Pulow trat in martialischer Haltung näher, und der Bürger verließ fluchtartig den ungaftlichen Raum. Der Kommissar wollte Pulow nun mit ein paar Hundert Rubel abfinden. Dieser aber hatte sich bereits beim Pförtner nach der Zahl der erschienenen Bürger erkundigt und nahm an, daß der Kommissar mehrere Tausend Rubel eingenommen hatte.

Als nun Krjetschin unberechnet seine von Scheinen strotzende Brieftasche herauszog, ergrimmte der Betrogene und griff schnell nach der Tasche. „Verzeihen, Herr Kommissar!“ rief er hastig und hielt kräftig fest.

„Was fällt Ihnen ein?“ schrie der Kommissar.
Da öffnete sich die Tür, und herein stürmten mehrere Kosaken, die als Nachhut die schöne Gelegenheit benutzten, um in den Häusern zu plündern.

Ehe es sich die beiden Überraschten versahen, hatte ihnen ein Rosal die Brieftasche entrissen und war davon gesprungen. An der nächsten Straßenecke freilich musste er mit seinen Kameraden, die die Brieftasche gesehen hatten, brüderlich teilen.

„Du Hundesohn!“ brüllte Krjetschin seinen „Haben Bulow“ an, „was mußtest du die Brieftasche anfassen?“ „Verzeihen, Herr Kommissar.“ sagte Bulow in

„Vergehen, Herr Kommissar.“ sagte Pjotow in dienstlicher Haltung. „aber Herr Kommissar sehen wohl ein —“

„Hol' dich der Teufel!“ schrie der Herr Kommissar und eilte auf die Straße hinaus.

Es war höchste Zeit, in der Ferne zeigten sich schon deutsche Helme. Im Laufschritt eilte der Kommissar nach der Weichsel und fuhr mit den letzten hinüber, und ebenso gelang auch Bulow die Flucht.

In Praga erhielt dann der Kommissar von seinem Vorgesetzten noch ein besonderes Lob, weil er so treu auf seinem Posten ausgehalten hatte. „Das Muster eines Kaiserlich russischen Beamten“, sagte Erzellenz, „der bis zum letzten Augenblick die öffentliche Ordnung schützte!“

Der Wert der Gemüse.

Die Gemüse nehmen keineswegs in allen Teilen unseres Vaterlandes die Stellung ein, zu der sie eigentlich von Haus aus berufen sind. Besonders der Großstädter verzehrt im allgemeinen wenig Gemüse, und doch sind

sie durch ihre vielseitige Anwendungswise berufen, eine kost angenehmer, wohlschmeckender und vielgestaltiger zu machen. Vielen Leuten wäre es sogar gesünder, wenn sie regelmäig Gemüse verzehren wollten.

Die Gemüse haben für den Konsumenten den garnicht hoch genug zu bewertenden Vorteil, daß er keine gefälschte Ware bekommen kann; das frische Gemüse kennt jede Hausfrau, und sie weiß, welche Eigenschaften sie von ihm verlangen muß.

Von Gemüsen allein wird man nicht leben wollen und leben können, so wenig man dauernd von Brot allein, von Fleisch oder nur von Milch leben wollte. Zusammen mit sonstigen Nahrungsmitteln sind aber die Gemüse vorzüglich und wertvoll.

Sie sind dadurch ausgezeichnet, daß sie sehr viele ganz ausgeprägt wohl schmeckende, den Appetit anregende und befriedigende Eigenarten besitzen, die eine Würze jedes Mahles darstellen.

Die Gemüse bestehen, insoweit sie Wurzelgemüse oder Blattgemüse darstellen, aus kleinen Hohlräumen (Zellen), die mit Saft und Nährstoffen oft prall gefüllt sind.

Wenn man sie zerkleinert und zerhadt, fließt bei diesen, z. B. Spinat und ähnlichen, der Saft in Masse aus, besonders dann, wenn sie erwärmt werden. Der Saft der Gemüse enthält sehr viel Nährendes, weshalb er unter keinen Umständen verloren gehen darf. Soweit der Nährstoff in diesem Saft enthalten ist, ist er leicht verdaulich. Gemüse soll man, wenn es nicht schon zum Zwecke des Kochens zerkleinert wurde, recht gut durchkauen. Das gilt namentlich vom Salat, der nicht in halbzerkleinerten Blättern verschludt werden soll.

Gemüse, insoweit sie saftige Pflanzen darstellen, sind wasserreicher als manche andere Nahrungsmittel. Man hat ihnen deshalb vorgeworfen, sie seien arm an Nährwert. Gewiß, im rohen Zustande enthalten sie oft nur 1 Fünftel bis ein Achtel des Nährwertes von Brot; Salat und Petersilie sogar noch weniger. Dafür aber braucht man nur mehr zu essen, um den Mangel auszugleichen.

Sieht man aber davon ab und betrachtet die Natur der in den Gemüsen enthaltenen Nährstoffe, so fällt uns bei manchen der zum Teil recht hohe Eiweißgehalt derselben auf. Ziemlich eiweißreich sind schon Rotkraut, Grünkohl und Weißkraut, andere Gemüse erreichen im Eiweißgehalt etwa die Hülsenfrüchte, wie Schnittbohnen, Blumenkohl und Gartenerbsen, wieder andere sind sogar noch eiweißhaltiger als alle Hülsenfrüchte, z. B. Spargel, Rosenkohl und Spinat.

Von den Salaten ist die Endivie der einweigreichste, ähnlich sind Kopfsalat und Gurken zusammengesetzt, am einweigärmiesten ist die Sellerie.

Da aller Nährwert in den Pflanzenzellen enthalten ist und deren Wände schwer verdaulich sind, ist die Verkleinerung der Gemüse beim Kochen und beim Rauen wichtig. Diese Zellwände der Gemüse sind aber, weil sie junge Gebilde sind, doch wieder verdaulicher, als die der Hüllen von Roggen und Weizen, Reis usw., die beim Wachstum eine holzartige Umwandlung erfahren haben.

Die Gemüse unterscheiden sich von allen anderen Nahrungsmitteln durch ihren hohen Gehalt an Salzen. Diese sind für den Verlauf des gesunden Lebens unentbehrlich. Im Durchschnitt braucht der Erwachsene, der sich nicht einseitig ernährt, sondern unsere Volksnahrungsmittel isst, auf eine besondere Salzzufuhr nicht Bedacht zu nehmen. Die Gemüse sind es, die in einer normalen Kost zur Vermehrung der „Salze“ beitragen.

Wenn man statt Weißbrot eine entsprechende Menge Weißkohl oder Spinat isst, so verhalten sich die Nährsalze wie 1 : 15 : 28. Gemüse bringen also vielfach schon in geringen Mengen genommen relativ viel Nährsalze in den Körper. Unter diesen Nährsalzen spielt der Kalk eine wichtige Rolle, eine normale Kost braucht mehr Kalk als Magnesia-Salze. Unter den tierischen Nahrungsmitteln ist es als Hauptkalkquelle die Milch. Die Gemüse enthalten außer, inslos mehr Kalk als Magnesia, ein Verhältnis, wie es unseren Bedürfnissen entspricht, und liefern uns unter Umständen selbst mehr an Kalk, als die Milchnahrung.

Geh. Rat Prof. Dr. Max Rubner.